

"wie sich auf dem Wege über das Tribleben die ökonomische Situation in Ideologie umsetzt" (ebd., S. 51; i.Orig. tw. kursiv). Um diesen Prozeß genauer zu beschreiben, ist es notwendig, den Zusammenhang von Ideologie und falschem Bewußtsein, von Abwehrmechanismen wie Rationalisierung und Projektion sowie von Illusion und Ent-Täuschung zu erkennen.

Wenn zwischen Ideologie und Realität, zwischen Sein und Bewußtsein, zwischen Basis und Überbau ein Zusammenhang besteht, der nicht als monokausal-linearer zu interpretieren ist, dann sind Ideen nicht als bloße Verdopplung oder Abklatsch, mithin Verschleierung des realen Seins zu interpretieren, sondern sie können auch eine vorwärtsweisende und gestalterische Funktion entfalten. Dies allerdings überwiegend nur in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs, in denen neue Ideen einen adäquaten und fruchtbaren Boden finden, also auf die Aufnahmebereitschaft der Menschen treffen und in ihr Handeln und Erleben eingehen. Ideen können aber auch die Menschen fesseln und von ihrem wirklichen Sein ablenken bzw. dieses wirkliche Sein verschleiern. Hier liegt der Beitrag, den Fromm von der Psychoanalyse erwartet und der in dem Aufweis liegt, "daß die Wirkung einer 'Idee' wesentlich auf ihrem unbewußten und an bestimmte Triebtendenzen appellierenden Gehalt beruht, d.h. daß es Art und Stärke des libidinösen Resonanzbodens der Gesellschaft oder einer Klasse ist, die über die soziale Wirkung der Ideologien mitbestimmt" (ebd., S. 52).

Die Stabilität einer Gesellschaft wird also als im Bereich der unbewußten Kräfte der Menschen abgesichert gedacht. "... weder der äußere Machtapparat noch die rationalen Interessen würden ausreichen, um das Funktionieren der Gesellschaft zu garantieren, wenn nicht die libidinösen Strebungen der Menschen hinzukämen. Es sind die libidinösen Kräfte der Menschen, die gleichsam den Kitt formieren, ohne den die Gesellschaft nicht zusammenhielte, und die zur Produktion der großen gesellschaftlichen Ideologien in allen kulturellen Sphären beitragen" (ebd., S. 54). Dem Kulturapparat (einschließlich der Erziehung) kommt die gesellschaftliche Funktion zu, "die

sozial geforderte Haltung systematisch und planmäßig zu schaffen" (ebd., S. 55). -

Bisher ist bereits mehrmals der Frommsche Begriff der "libidinösen Struktur" gebraucht worden, der hier nochmals vertieft werden soll. Was meint Fromm mit diesem Begriff? Zunächst ist anzumerken, daß dieser Begriff kein rein psychoanalytischer ist, sondern ein soziologisch-psychoanalytischer Begriff. Er bezeichnet das Ergebnis der gesellschaftlichen Einwirkung auf den psychischen Apparat und thematisiert eine gesellschaftliche Strukturbildung, die ihren Ort im ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Gefüge hat. So verweist Fromm darauf,

"daß jede Gesellschaft, so wie sie eine bestimmte ökonomische und eine soziale, politische und geistige Struktur hat, auch eine ihr ganz spezifische *libidinöse Struktur* hat. Die libidinöse Struktur ist das Produkt der Einwirkung der sozial-ökonomischen Bedingungen auf die Triebtendenzen, und sie ist ihrerseits ein wichtiges bestimmendes Moment für die Gefühlsbindung innerhalb der verschiedenen Schichten der Gesellschaft wie auch für die Beschaffenheit des 'ideologischen Überbaus'. Die libidinöse Struktur einer Gesellschaft ist das Medium, in dem sich die Einwirkung der Ökonomie auf die eigentlich menschlichen, seelisch-geistigen Erscheinungen vollzieht" (ebd., S. 56).

Fromm fragt nun weiter nach der Funktion der libidinösen Struktur in der Gesellschaft und bestimmt sie hinsichtlich der Stabilität und der Veränderung von Gesellschaft. Hier knüpft er implizit an die Marxsche Überlegung an, daß in einer Gesellschaft objektive Widersprüche zwischen Produktionsverhältnissen und (menschlichen und materiellen) Produktivkräften entstehen können und begreift diese Widersprüche auch als "Veränderungen in der libidinösen Struktur":

"Mit dem Wachsen der objektiven Widersprüche innerhalb der Gesellschaft, mit der beginnenden stärkeren Zersetzung einer

bestimmten Gesellschaftsform treten auch gewisse Veränderungen in der libidinösen Struktur der Gesellschaft ein; traditionelle, die Stabilität der Gesellschaft erhaltende Bindungen verschwinden, traditionelle Gefühlshaltungen ändern sich. Libidinöse Kräfte werden zu neuen Verwendungen frei und verändern damit ihre soziale Funktion. Sie tragen nun nicht mehr dazu bei, die Gesellschaft zu erhalten, sondern sie führen zum Aufbau neuer Gesellschaftsformationen, sie hören gleichsam auf, Kitt zu sein und werden Sprengstoff" (ebd., S. 56 f; vgl. Anm. 56 von Rainer Funk, in: GA 1, S. 398).

Mit diesen Aussagen Fromms ist das Kernstück seiner Analytischen Sozialpsychologie benannt, das später in seinem Theorem des Gesellschafts-Charakters präzisiert wurde.

Im folgenden sollen - teilweise ergänzend zu bisherigen Ausführungen - Methode und Aufgabe dieser Sozialpsychologie beschrieben werden. Die *Methode* bestimmt Fromm von der Psychoanalyse aus, die einen Beitrag leisten kann, das reale Sein der Menschen im Verhältnis zum falschen Bewußtsein zu erhelten, indem sie zum "Verständnis der gemeinsamen, sozial relevanten seelischen Haltungen" beiträgt. Die *Aufgabe* der Analytischen Sozialpsychologie wird dahingehend bestimmt, sie solle Strukturbeschreibungen sowie Erklärungen der Entstehung und Funktion der libidinösen Struktur leisten und dabei besonders die Entstehung von Ideologie in der Verschränkung von Triebapparat und ökonomischen Bedingungen berücksichtigen.

"Die *Methode* ist die der klassischen Freudschen Psychoanalyse, d.h. auf soziale Phänomene übertragen: Verständnis der gemeinsamen, sozial relevanten seelischen Haltungen aus dem Prozeß der aktiven und passiven Anpassung des Triebapparates an die sozial-ökonomischen Lebensbedingungen der Gesellschaft" (1932a, GA 1, S. 57).

"Die *Aufgabe* einer psychoanalytischen Sozialpsychologie liegt zunächst in der Herausarbeitung der sozial wichtigen libidinösen Strebungen, mit anderen Worten in der Darstellung der

libidinösen Struktur der Gesellschaft. Ferner hat die Sozialpsychologie die Entstehung dieser libidinösen Struktur und ihre Funktion im gesellschaftlichen Prozeß zu erklären. Die Theorie, wie die Ideologien aus dem Zusammenwirken von seelischem Triebapparat und sozial-ökonomischen Bedingungen entstehen, wird dabei ein besonders wichtiges Stück sein" (ebd., S. 57), formuliert Fromm programmatisch. In der Analytischen Sozialpsychologie klingt bereits auch die spätere charakterologische Thematik Fromms an. ³⁾ Fromm spricht hier bereits vom "'Charakter' einer Gesellschaft", der "Ausdruck einer bestimmten 'libidinösen Struktur' der Gesellschaft" ist und als "Produktivkraft" zur Entwicklung der Gesellschaft beiträgt (1932b, GA 1, S. 71). Der Charakter im psychoanalytischen Sinne als System von Strebungen einer Person gründet in seiner Ausformung auf der libidinösen Struktur, vermittelt über die Familie als "Agentur der Gesellschaft".

Die Gesellschaft wirkt auf die Ausbildung des Charakters ein. "Der Charakter entwickelt sich ... im Sinne der Anpassung der libidinösen Struktur - zunächst durch das Medium der Familie, dann unmittelbar im gesellschaftlichen Leben - an die jeweilige gesellschaftliche Struktur" (1932b, GA 1, S. 70).

Somit findet sich bei Fromm ein in zweifacher Weise ausgearbeiteter Begriff des Charakters. Dieser gleichsam "soziologisch gedoppelte" Charakterbegriff bezieht sich auf die Sozialstruktur der Gesellschaft und die Psychostruktur der in einer Gesellschaft lebenden Menschen. Die Gesellschaft mit ihrer Sozialstruktur wirkt auf die Menschen ein, derart, daß diese eine besondere - gleichsam "komplementäre" - Charakterstruktur ausbilden, die das Pendant zu den gesellschaftlichen Verkehrsformen und Produktionsverhältnissen ist. Diese Charakterstruktur wird einerseits durch die gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse bestimmt, vermittelt über die "libidinöse Struktur" bzw. den (später so bezeichneten) "Gesellschafts-Charakter", andererseits bilden sich die psychosozialen Charakterstrukturen in der Wechselwirkung von Gesellschaft und Individuum aus, vermittelt über die Sozialisationsstruk-

tur, insbesondere die Familie, und werden (im später so bezeichneten) "Individual-Charakter" greifbar.

Nach Fromm erschöpft sich Leben nicht in einer wie auch immer gearteten Triebdynamik. Gleichwohl erkennt er das Konzept des Unbewußten (mit der Dimension des Verdrängten) an, arbeitet es soziologisch weiter aus, legt sein Hauptaugenmerk jedoch auf die "Bezogenheiten" des Menschen, d.h. darauf, wie der Mensch sich zu anderen, zu sich selbst und seiner Umwelt in Beziehung setzt. Dieser Prozeß geschieht ja nicht bewußt, sondern nach den Mustern der gesellschaftlichen Verkehrs- und Gesellungsformen. In den 40er Jahren ist dann endgültig die Triebheuristik zugunsten einer Anthropologie ("Natur" des Menschen), einer Gesellschaftstheorie ("Gesellschafts-Charakter") und einer soziopschoanalytischen Charaktertheorie (u.a. Marketing-Charakter, nekrophiler Charakter, produktiver Charakter) in den Hintergrund getreten.

Wenn Fromm das Theorem des Gesellschafts-Charakters zwar erst in seiner 1940 fertiggestellten Schrift *Escape from Freedom* (1941a) explizit formuliert hatte, so war es doch bereits in dem Terminus der "libidinösen Struktur" der Gesellschaft vorhanden. Nachdem sich Fromm bereits Mitte der 30er Jahre von der Triebtheorie Freuds entfernt hatte, brachte er seine Kritik schließlich in *Escape from Freedom* zu einem vorläufigen Abschluß. So hatte sich bis zum Ende seiner Zugehörigkeit zum *Institut für Sozialforschung* sein Ansatz der Analytischen Sozialpsychologie so weit gewandelt, daß die bereits Mitte der 30er Jahre aufgebrochenen Differenzen zwischen Fromm und dem Kreis um Horkheimer jenen zu einem eigenständigen Ansatz kritischer Theorie gelangen ließ, der von seinen ehemaligen Kollegen strikt abgelehnt wurde und in der Debatte zwischen Marcuse und Fromm Mitte der 50er Jahre die Differenzen erneut sichtbar machte.

Fromm ist zeitlebens in seinem theoretischen Ansatz der Frühphase der Kritischen Theorie, dem sog. "interdisziplinären Materialismus", verpflichtet geblieben. Das heißt, sein An-

spruch ist darin zu sehen, eine historische Theorie der Epoche (ähnlich wie Horkheimer sie anstrebte) auf der Grundlage des historischen Materialismus Marx' und der Psychoanalyse Freuds zu formulieren. Freilich läßt sich nicht sagen, Fromm habe den "interdisziplinären Materialismus" in seiner gesamten Breite übernommen und fortgeführt, nachdem Horkheimer ihn verworfen, jedenfalls nicht mehr weitergeführt hatte. Doch läßt sich die These belegen, daß Fromm die Kernideen des "interdisziplinären Materialismus" bewahrt und weitergedacht hat - und zwar in der Vermittlung zweier Disziplinen: der Soziologie und der Psychologie, genauer: der materialistischen Soziologie nach Marx und der psychoanalytischen Psychologie nach Freud. Beide Disziplinen verband Fromm bereits in seinem frühen Entwurf einer Analytischen Sozialpsychologie.

Exkurs: Zur kulturalistischen Weiterentwicklung der Analytischen Sozialpsychologie

Es erscheint an dieser Stelle ratsam, eine Zwischenbetrachtung zu den kulturalistischen Implikationen der Frommschen Sozialpsychologie einzubringen, die das tragende Konzept im Gesamtwerk von Fromm geblieben ist. In der frühen Frommschen Ansicht, die Psyche sei "immer nur die durch den gesellschaftlichen Prozeß modifizierte Psyche" (1932a, GA 1, S. 51) kommt bereits die gegen Freuds Verständnis der asozialen Triebnatur gerichtete Auffassung zum Ausdruck, die libidinösen Strebungen des Menschen seien immer Strebungen *in* einer Gesellschaft; Mensch und Gesellschaft ständen einander prinzipiell nicht feindlich gegenüber. Diese Sichtweise hat Fromm in der - seit den 40er Jahren betriebenen - anthropologischen und sozialcharakterologischen Weiterentwicklung seiner Analytischen Sozialpsychologie radikalisiert und damit den Anlaß für den "Kulturismus-Revisionismus-Streit" (vgl. Kap. II) gegeben.

Im folgenden soll die frühe Analytische Sozialpsychologie mit den in ihr auffindbaren Keimen ihrer späteren kulturalisti-

schen Weiterentwicklung genauer betrachtet werden. Dabei richtet sich der Blick auf die mit dem Basis-Überbau-Schema verbundenen Konzeptualisierungen, in denen die bei Fromm später zu findende Zweigleisigkeit von materialistisch-ideologiekritischer Wissenschaft und messianischem Humanismus bereits sichtbar wird. Zudem wird deutlich, daß der Frommsche Ansatz auch Bezüge zur älteren und neueren Wissenssoziologie (Scheler; Berger/Luckmann) beinhaltet.

Fromm betrachtete Gesellschaft vorwiegend aus der am materialistischen Denken geschulten Perspektive der Überbau-Phänomene. Ihm ging es um die Frage, wie sich Materielles in Ideelles übersetzt, wie im Prozeß der Erziehung und Charakterbildung der Mensch passend für die gesellschaftlichen Verhältnisse wird und im Zusammenbestehen gesellschaftlicher und psychischer Strukturen Gesellschaft sich im geschichtlichen Prozeß verändert.

Es handelt sich um einen kulturkritischen materialistischen Ansatz, der sich im Basis-Überbau-Theorem der marxistischen Theorie verortete und sich auch als Soziologie des Überbaus bezeichnen läßt. Allerdings erweiterte Fromm dieses Schema, indem er - neben ökonomischer Basis und Überbau - auch Natur als intervenierende Größe in Rechnung stellte. Bei Freud war es die Triebnatur des Menschen, die realitätsbezogen domestiziert werden mußte; bei Fromm war es die natürliche Sozialität des Menschen mit dem existentiellen Widerspruch zwischen Naturverhaftung und Naturtranszendierung, die in der Vergesellschaftung des Menschen sich mit Basis und Überbau verschränkt. Allerdings entfaltete Fromm in seiner theoretischen Arbeit nicht alle Überbauphänomene, sondern beschränkte sich im wesentlichen auf die normativen, charakterbildenden Erfahrungs- und Interaktionsprozesse, die gleichermaßen innere und äußere Wirklichkeit aufbauen. In diesem eingeschränkten Sinne befaßte er sich mit Kulturphänomenen, d.h. mit der kulturellen Kodierung gesellschaftlicher Wirklichkeit im menschlichen Charakter. ⁴⁾

Die Frage, was für Fromm *Kulturalismus* heißt - sofern er diesen Begriff akzeptiert hätte -, läßt sich von der für ihn typischen Marx-Interpretation aus beantworten, die - neben seiner Orientierung am "humanistischen" Marx der Frühschriften - zentral auf das Basis-Überbau-Modell rekurrierte. Fromm ist ja kein Wissenschaftler gewesen, der seine Analyse an der politisch-ökonomisch-technologischen Struktur ansetzte (wie es zum Beispiel in Ansätzen Adam Schaff [1987a] tut), sondern er suchte sie in den Vermittlungen zwischen Basis und Überbau und im Überbau selbst, den er mittels der Kategorie des *Bewußtsein* faßte. Hier rekurrierte er auch auf die Beziehung von *Sein* und *Bewußtsein*, wie sie bereits von Marx formuliert worden war. Im Rückgriff auf Marx und Freud faßte Fromm das Bewußtsein auch als "falsches" bzw. durch unbewußte Prozesse getrübttes Bewußtsein auf. Das Freudsche Instrumentarium der Psychoanalyse aufnehmend und mit der Marxschen Ideologiekritik verbindend, verfügte Fromm über eine Methode der Entschlüsselung und Kritik des Bewußtseins. Soweit diese psychoanalytischer Herkunft und Art ist, konnte er die basalen Charakterstrukturen aufdecken und somit den Charakter der Menschen, der fundierend für ihr Bewußtsein ist, psychoanalytisch aufschlüsseln und ideologiekritisch hinterfragen; dabei interessierte sich Fromm überwiegend für die gesellschaftlich relevanten Aspekte und Züge des Charakters und begriff das konkrete Individuum immer als gesellschaftlichen Menschen - unter Berücksichtigung der gesellschaftlich typischen Charakterzüge, die er als Orientierungen des Gesellschafts-Charakters bezeichnete (vgl. Kap. III.5.). In der Analyse der Charakterzüge entdeckte Fromm auch produktive Charakterorientierungen, die er in das charakterologische Ideal des "produktiven Charakters" einfaßte (vgl. Kap. III.6.). Diesen produktiven Charakter begriff Fromm als Maßstab der Gesellschaftskritik; psychoanalytisch gesprochen handelt es sich um einen Charakter, der in seiner Bezogenheit zur Welt "ent-täuscht" und "enttrübt" ist, also ein Verhältnis zur Wirklichkeit findet, das keiner Täuschungen und Illusionen mehr bedarf. Sein ideologiekritischer Ansatz ist somit anders ausgerichtet als der anderer materialistischer Theoretiker

(ein diesbezüglicher Überblick findet sich bei K. Lenk, 1972; vgl. auch: Ideologie, 1972).

Die Bezeichnung des Frommschen Ansatzes als kulturorientiert oder kulturalistisch erscheint auch von daher gerechtfertigt, daß Fromm - aller Betonung der Bedeutung der sozioökonomischen Struktur zum Trotz - nicht an den Produktionsverhältnissen und materiellen Produktivkräften ansetzte, sondern am "Bewußtsein" (das begrifflich allerdings nicht mit den Vorstellungen der Bewußtseinspsychologie zu verwechseln ist). Fromm untersuchte ja nicht die Arbeitsbeziehungen und Produktionsverhältnisse, um von daher die Deformationen des Bewußtseins (das "falsche" Bewußtsein) zu hinterfragen, sondern setzte ein visionäres Modell "gelungener" zwischenmenschlicher Beziehungen (im Sinne der produktiven Bezogenheit) voraus - eine konkrete Utopie, wenn man so will, an der er die wirklichen Beziehungen und das wirkliche Bewußtsein maß. Er thematisierte weniger das gesellschaftliche Sein als vielmehr das Bewußtsein, genauer: er thematisierte das gesellschaftliche Sein unter dem Aspekt, wie es sich in den Verzerrungen und Trübungen des Gesellschafts-Charakters niederschlägt; als materialistisch orientierter Psychoanalytiker untersuchte er die charakterologisch kodierte Wirklichkeit der Menschen als Schnittstelle von Innen und Außen, von psychischer Struktur und Sozialstruktur. Für Fromm ist das Sein des Menschen sein Charakter, in dem seine Beziehungen zur Wirklichkeit kodiert sind, mit allen Trübungen und ideologischen Verzerrungen einer gesellschaftlichen Epoche. Sein Maßstab der Kritik ist das produktive Ideal, das Fromm hier einbrachte, ohne sich zu vergewissern, wie real dieses Ideal ist. Es stammt ja nicht aus der Analyse der gegebenen Arbeitsbeziehungen und Gesellungsformen, sondern ist eine visionäre Projektion, die anthropologisch in der Vorstellung des menschlichen Möglichkeitspotentials begründet liegt. Offenbar argumentiert Fromm immer zweigleisig: einmal von der sozialpsychologischen Analyse des Zusammenhangs von Mensch und Gesellschaft, zum anderen von einem messianisch-prophetischen Ansatz aus - und damit verschränken sich zwei unterschiedlich ansetzende Traditionen: die materialistisch-ideologiekritische

mit der idealistisch-visionären. Besonders in *Haben oder Sein* (1976a) findet sich dieses zweigleisige Verfahren der Weltdeutung, das in den zukunftsgerichteten Orientierungen zwar das Bedürfnis nach Sinngebung erfüllt, aber dieses nicht unbedingt ideologiekritisch einholt. Hier scheint es Fromm eher um Heils- und Erlösungswissen ⁵⁾ zu gehen als um ein in den rekonstruktiven Verfahren der Analyse und Beschreibung von Wirklichkeit gewonnenes intersubjektiv plausibilisierbares Wissen.

Wenn Fromm nicht nur von einer sozialpsychologischen Analyse des Zusammenhangs von Mensch und Gesellschaft her argumentierte, sondern auch einen messianisch-prophetischen Ansatz praktizierte, so hat er dabei immer die Verschränktheit von Sein und Bewußtsein vor Augen gehabt zu haben, ohne in eine idealistische Entwertung oder vulgärmarxistische Interpretation des Basis-Überbau-Theorems zu verfallen. Fromm teilte immer eine differenzierte Interpretation, ähnlich der folgenden: "Der Marxsche Gedanke, wonach das ideologische Bewußtsein allein durch die revolutionäre Veränderung der gesellschaftlichen Realität überwunden werden könne, ist allein unter der Voraussetzung sinnvoll, daß zwischen sozialem Sein und Bewußtsein ein Zusammenhang besteht, der unter bestimmten Bedingungen vom erkennenden Subjekt durchschaut und dessen Blindheit überwunden werden kann. ..." (K. Lenk, 1972, S. 283). ⁶⁾ Auch zeigt sich bei Fromm eine relative Nähe zu der "Zagreber Philosophie der Praxis" (vgl. hierzu: G. Petrovic, 1986a,b).

Läßt sich vermuten, daß Fromm der Wissenssoziologie und Ideologiekritik nicht fernstand, so stellt sich auch die Frage nach der Beziehung der Frommschen Analytischen Sozialpsychologie zur neueren Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (Berger/Luckmann [1966], 1974). Insoweit Fromm die Psychoanalyse Freuds zu einer Theorie zwischenmenschlicher Beziehungen weiterführte, gewinnt seine Analytische Sozialpsychologie einen Anschluß an G.H. Meads Symbolischen Interaktionismus. Dieser wiederum wird von Berger/Luckmann für eine erweiterte soziologische Reformulierung des Basis-Überbau-

Theorems präferiert. So gewinnt der Frommsche Ansatz aufgrund seiner kulturalistischen Ausrichtung Anschluß an Diskussionsstränge außerhalb der Kritischen Theorie.

Das Verhältnis Fromms zur Wissenssoziologie und Ideologiekritik müßte in einer Folgeuntersuchung einer Klärung nahegebracht werden. Das gilt auch für einen Vergleich mit der Wissenssoziologie nach Berger/Luckmann, die am Marxschen Basis-Überbau-Modell ansetzt, hier aber G.H. Mead gegenüber Freud favourisiert. Einige vorläufige Anmerkungen seien an dieser Stelle jedoch angeschlossen.

Mit ihrem Ansatz der Wissenssoziologie knüpfen Berger/Luckmann nicht nur bei Scheler und Mannheim, sondern auch bei Marx an. Hier ist für sie von besonderem Interesse das Basis-Überbau-Theorem.⁷⁾ Im Gegensatz zu Fromm und anderen halten sie die Psychoanalyse jedoch für ungeeignet, mit ihrer Hilfe das Basis-Überbau-Schema zu erweitern.⁸⁾

Berger/Luckmann begreifen gesellschaftliche Wirklichkeit in ihrem "Doppelcharakter" als "objektive Faktizität und subjektiv gemeinter Sinn". Dieser Doppelcharakter mache sie zur "Realität sui generis" (ebd., S. 20). Dabei legen sie ihr Hauptaugenmerk auf die Prozesse, in denen "subjektiv gemeinter Sinn zu objektiver Faktizität wird" (ebd.). Für Berger/Luckmann ist die "Realität sui generis" gleichbedeutend mit der "gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit" (ebd.). Indem sie jedoch untersuchen, wie diese eigenständige Realitätsebene entsteht, lösen sie diese Realität nicht vom sinnhaften Erleben und Handeln der Subjekte ab. In Anlehnung an Marx sprechen sie von Prozessen der Vergegenständlichung (Objektivierung; Objektivationen) und Verdinglichung (Entfremdung; "falsches Bewußtsein"). Sie begreifen also Realität als einen ständigen Prozeß der Konstituierung von Wirklichkeit, der von den alltagsweltlich Handelnden (bei Berger/Luckmann heißt es: vom alltagsweltlichen Handeln; dieses wird in den Rang eines Subjekts erhoben) nicht trennbar ist.

Für die Soziologie fassen sie die beiden "Marschbefehle" zusammen, die von zwei Altmeistern der Soziologie formuliert worden waren. "Der eine steht bei Durkheim in *Die Methode der Soziologie*, der andere bei Max Weber in *Wirtschaft und Gesellschaft*. Durkheim sagt: 'Die erste und grundlegendste Regel besteht darin, die soziologischen Tatbestände wie Dinge zu betrachten', und Weber sagt: 'Für die Soziologie (im hier gebrauchten Wortsinn, ebenso wie für die Geschichte) ist aber gerade der Sinnzusammenhang des Handelns Objekt der Erfassung'. Die beiden Thesen widersprechen einander nicht. Gesellschaft besitzt tatsächlich objektive Faktizität. Und Gesellschaft wird tatsächlich konstruiert durch Tätigkeiten, die subjektiv gemeinten Sinn zum Ausdruck bringen. Und selbstverständlich wußte Durkheim das eine so gut wie Weber das andere. ..." (Berger/Luckmann [1966], 1974, S. 20; die Verfasser verweisen auf folgende Belegstellen: Durkheim [1895], 1965, 2. Aufl., S. 115; Weber [1922], 1964, 2. Aufl., § 1,9, S. 10). 9)

Die hier in Anlehnung an Berger/Luckmann identifizierte Problematik der zwei "Marschbefehle" von Durkheim und Weber findet sich auch bei Fromm, wenn er sich mit dem Verständnis von Individuum und Gesellschaft auseinandersetzt (vgl. ausführlich: Kap. III.4). Insofern befindet sich Fromm mit seinem Ansatz innerhalb der soziologisch relevanten Fragestellungen. Sein Werk weist eine Vielzahl von (zumeist) impliziten Bezügen zu soziologischen Theorien auf. Die mit der Frommschen Sozialpsychologie verbundenen kulturalistischen Tendenzen, die nach der Trennung vom Institut für Sozialforschung immer deutlicher wurden, ermöglichen eine Sichtweise von Gesellschaft, die - vom Basis-Überbau-Modell ausgehend - nicht das Primat ökonomischer und sozialer Strukturen behauptet, sondern den menschlichen Produktivkräften eine entscheidende Funktion bei der Konstituierung und Veränderung der sozialen Realität zugesteht. Insoweit das charakterologische Ideal der "produktiven Persönlichkeit", das der idealistisch-visionären Tradition verbunden ist, von Fromm zum Maßstab des befreiten Bewußtseins genommen wird, ist der Ansatz der Analytischen Sozialpsycholo-

gie in späteren Jahren in eine Richtung weitergeführt worden, die zunehmend von der frühen Kritischen Theorie wegführte. Dies liegt nicht so sehr an der hinzugewonnenen Sozialcharakterologie, sondern mehr an dem "produktiven Ideal", das in der anthropologischen Theorie Fromms verankert ist und seiner Analyse der Gesellschafts- und Charakterstrukturen ein Korrektiv bietet. Mit diesem Ideal entfernt Fromm sich jedoch vom "mainstream" der Soziologie gleichermaßen wie von der Kritischen Theorie und wird zum originellen Außenseiter, dem es möglich wird, dem etablierten Wissenschaftsbetrieb vorzuhalten, er ergäbe sich einem entfremdeten, wenig lebensdienlichen Realitätsverständnis. Wie die Frommsche Doppelperspektive von Analytischer Sozialpsychologie und visionärem Denken wissenschaftlich fruchtbar gemacht werden kann, wird an anderer Stelle am Beispiel der Erziehungstheorie erörtert (Kap. III).

4. Fromm als Forschungsdirektor

Die Einschätzung der begrenzten Kompetenz Horkheimers in Fragen der Psychoanalyse mag auch für das empirische Konzept der frühen Kritischen Theorie gelten, das Horkheimer zwar programmatisch formuliert und mit dem Schlagwort einer "philosophisch orientierten Sozialforschung" (vgl. Horkheimer, 1931, S. 45) belegt hatte, zu dem er in den dreißiger Jahren jedoch erkennbar kaum etwas beigetragen hat. Genauso wenig läßt sich allerdings Fromm als Spezialist für empirische Fragen bezeichnen, obwohl er die Arbeiter-/Angestellten-Enquête federführend betreute und wichtige Grundideen zur Konzeption und psychoanalytischen Auswertung der Fragebogen beitrug.

Von dem "Gedanken einer fortwährenden dialektischen Durchdringung und Entwicklung von philosophischer Theorie und einzelwissenschaftlicher Praxis" (Horkheimer, 1931, S. 40) beseelt, sah Horkheimer von Anbeginn seine Tätigkeit als Institutsdirektor verknüpft "mit der neuartigen, schwierigen und bedeutsamen Aufgabe, einen großen empirischen Forschungsapparat

in den Dienst sozialphilosophischer Probleme zu stellen" (ebd., S. 41). Auch forderte Horkheimer, das Institut solle mit den "feinsten wissenschaftlichen Methoden" arbeiten. So wurde ein neuartiger Anspruch an die empirische Sozialforschung gestellt, der originell war, nicht nur eine kritische Aneignung bisheriger Empirieansätze sondern auch eine entsprechend kreative Weiterführung erforderlich machte. Mit der Formulierung eines neuartigen empirischen Anspruchs war es jedoch nicht getan, er mußte in der Forschungspraxis umgesetzt werden.

Bonß hält dieses plakative Bekenntnis Horkheimers zur Empirie insofern für eine Leerformel, "als seitens der Institutsmitglieder keine Erfahrungen mit empirischer Forschung vorlagen" (Brief v. 29.8.88). Horkheimer mag Fromm hier als einen originellen Kopf empfunden haben, dem er es zutraute, eine auch psychoanalytisch begründete Empirie zu entwickeln, die nicht dem oberflächlichen Schein der sogenannten Tatsachen verfiel. Alles in allem läßt sich wohl sagen, daß Horkheimer sich zwar gegenüber der empirischen Forschung aufgeschlossen zeigte, insgesamt aber die empirische Kompetenz in der frühen kritischen Theorie nur schwach entwickelt war.

Zu dieser Auffassung kommt jedenfalls Gerhard Kleining, der die empirischen Arbeiten des Instituts wie folgt kritisiert: "Die frühen Studien über Autorität und Familie und die übernommene Arbeiter/Angestellten-Enquête sind forschungstechnisch naiv und in der Datenerhebung und -aufbereitung größtenteils dilettantisch. Dies ist nicht nur aus heutiger Sicht, denn etwa gleichzeitig hat ja die Lazarsfeld-Gruppe 'Marienthal' erforscht, als Fallstudie zwar, aber auf der Höhe der damaligen Forschung und vor allem unter deren Kenntnis (Lynds Middletown, Geschichte der Soziographie als Beitrag von Zeisel)" (Brief vom 22.6.88; vgl. Kleining, 1988, S. 90).

Was mit Dubiel an der von Horkheimer angestrebten "Theorie des historischen Verlaufs" faszinierend gefunden werden kann, ist allerdings die für die damalige Zeit innovative Intention der

Operationalisierung (in: Löwenthal, 1980, S. 92), die wesentlich Fromm und seiner Arbeitsgruppe zu verdanken ist, die die Empirie der *Arbeiter-/Angestellten-Enquête* zu verantworten hatte. Der empirische Ansatz fügte sich in das Gesamtkonzept ein. Die von der gesamten Horkheimer-Gruppe anvisierte Erarbeitung des kritischen Geschichtsbewußtseins wurde an die "Dokumentation des erreichten historischen Selbstbewußtseins" rückgebunden, die ihrerseits unter Einsatz empirischer Methoden versucht wurde (vgl. Löwenthal, 1980, S. 92).

Fromm war für die psychologische und empirische Konkretisierung des interdisziplinären Programms zuständig. Somit lag in seinen Händen der sozialpsychologische Ansatz mit den für das Institut zentralen Thesen zum Verhältnis von Marxismus und Psychoanalyse. Die Bedeutung seiner Ideen für die Institutsarbeit läßt sich zentral auch an den bereits 1933 begonnenen *Studien über Autorität und Familie* ablesen. Bonß legt dar, daß diese Studien "ohne Fromms Vorarbeiten weder theoretisch noch empirisch zustande gekommen wären. ..." (Bonß, 1982a, S. 380).

In dieser Anfangsphase der Kritischen Theorie - auch Bonß spricht von der Phase des "interdisziplinären Materialismus" (vgl. Bonß/Schindler, 1982, S. 31 ff) - kam Fromm eine besondere Rolle zu, die ihn als Experten für Psychoanalyse und marxistische Sozialpsychologie neben Horkheimer zu dem führenden Kopf des Instituts werden ließ. Den Frommschen Beitrag zur frühen Kritischen Theorie beschreibt Wolfgang Bonß zusammenfassend wie folgt:

"Fromms Beitrag zur Herausbildung dessen, was heute 'frühe Kritische Theorie' genannt wird, ist zweifellos höher zu veranschlagen als dies in den meisten einschlägigen Darstellungen getan wird: Zwar gehörte Fromm als ausgeprägter 'wissenschaftlicher Einzelgänger' offenbar nie zum engeren Kreis um Horkheimer, aber seine Konzeption einer materialistischen Sozialpsychologie beeinflusste den institutsinternen Theoriebildungsprozeß mindestens ebenso nachhaltig wie das interdisziplinäre Programm selber" (Bonß, 1980, S. 27). ¹⁰⁾

Alle Mitarbeiter des Instituts "betonten für ihre Gebiete die Notwendigkeit sozialpsychologischer Untersuchungen, und solange die Expertenrolle Fromms im Institut unangetastet blieb, bezog sich der Frankfurter Kreis auch stets auf seine Thesen" (Bonß, 1982a, S. 386).

Zu Fromm bemerkenswert erscheint mir, daß er in der Frühphase der Kritischen Theorie wesentliche Impulse zum Programm des "interdisziplinären Materialismus" beigesteuert hat. Neben Horkheimer hat er das Programm der Kritischen Theorie entscheidend mitbeeinflußt. Sein früherer Ansatz einer Analytischen Sozialpsychologie ist zwar von Horkheimer und Adorno seit Ende der 30er Jahre nicht weiter verfolgt worden, doch zeigen sich Spuren dieses Konzepts in der Arbeit von Adorno et al. (1950) zur *Autoritären Persönlichkeit* und im philosophisch-psychoanalytischen Ansatz von Herbert Marcuse. Wenn auch nach seinem Ausscheiden sein Einfluß sehr stark zurückging, so läßt sich doch die Bedeutung Fromms für die Phase des "interdisziplinären Materialismus" als sehr hoch einschätzen.

Diese Einschätzung zur Bedeutung Fromms wird von Alfred Schmidt so nicht geteilt, insofern Schmidt eine Auffassung vertritt, die der Empirie eine nicht so hohe Bedeutung zumißt und sich eher an dem faktisch erreichten Stand und nicht an dem uneingelösten Anspruch orientiert: "Die empirische Sozialforschung ist um 1930 von Horkheimer und seinem Kreis allenfalls als Lieferant von Material und Korrektiv der begrifflichen Arbeit aufgenommen worden" (Brief v. August 1988).

Schmid Noerr im Max-Horkheimer-Archiv nimmt aus seiner Kenntnis der Horkheimerschen Position der 20er Jahre heraus an, Fromm sei von Horkheimer "im Sinne eines interdisziplinären Materialismus als psychoanalytisch-sozialwissenschaftlicher Empiriker und als Diskussionspartner einer Theorie der Gesellschaft" eingestellt worden (Brief v. 5.9.88). Zwar fügen sich die verschiedenen Äußerungen zur Rolle Fromms im Institut zu einem plausiblen Gesamtbild zusammen, doch eindeutig belegen lassen sie sich nicht, weil keine sicheren Quellen mehr zur

Verfügung stehen. So fügt Schmid Noerr hinzu: "Allerdings ist aus dieser Frühzeit des Instituts im Archiv wohl kaum etwas vorhanden. Der Briefwechsel Fromm-Horkheimer etwa beginnt erst mit dem Jahr 1934" (Brief v. 5.9.88). ¹¹⁾ Dennoch scheint mir die Beurteilung der Rolle Fromms durch Schmid Noerr zutreffend zu sein.

Demnach sollte Fromm offenbar im Institut nicht lediglich empirische Zubringerarbeit leisten, sondern helfen, die Kritische Theorie empirisch zu fundieren, und somit dazu beitragen, die kritische Gesellschaftstheorie als empirisch gehaltvolle materialistische Theorie zu formulieren. Horkheimer wollte den geschichtsphilosophischen Ansatz seines Instituts empirisch profilieren, und Fromm sollte hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Wie bereits deutlich wurde, erbrachte Fromm zu diesem Konzept einen zentralen Beitrag. Löwenthal konnte sich das Verdienst zurechnen, Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre Fromm ans Institut vermittelt zu haben. Löwenthal: "Ich habe später im Kreise meiner Kollegen im 'Institut für Sozialforschung' oft gesagt, wenn wir im Scherz über den Rang meiner Beiträge stritten: 'Jedenfalls habe ich Fromm ans Institut gebracht.' Er war in der damaligen Zeit sicher einer der wichtigsten Einflüsse. ..." (Löwenthal, 1980, S. 61).

Auch Wiggershaus kommt in seinen historischen Studien zur Frankfurter Schule zu dem Ergebnis, daß die Bedeutung Fromms sehr hoch einzuschätzen ist (1986, S. 136, vgl. S. 164). Dies gilt jedoch überwiegend nur für den Fromm der frühen dreißiger Jahre. So war dessen Untersuchung über Arbeiter und Angestellte, die er 1929 begonnen und seit 1930 im Institut weiter betrieben hatte, nicht nur ein befruchtender Meilenstein für das empirische und theoretische Grundverständnis im Programm der frühen Kritischen Theorie, sondern gab auch entscheidende Impulse für die Emigration des Instituts nach Hitlers Macht-ergreifung. So scheinen Fromm und Horkheimer die theoretisch bestimmenden Köpfe des Instituts gewesen zu sein.

Mit Schmid Noerr läßt sich Fromms Aufgabe im Institut - wahrscheinlich sehr zutreffend - dahingehend beschreiben, daß er "als psychoanalytisch-sozialwissenschaftlicher Empiriker und als Diskussionspartner einer Theorie der Gesellschaft" von Horkheimer eingestellt worden war. Wenn diese Sichtweise zutreffend ist, dann läßt sich Fromm auch als "Forschungsdirektor" des Instituts bezeichnen, eine Funktionsbeschreibung, die von Martin Jay bestätigt wird (Brief v. 15.2.89). Als solcher hat er sicherlich auch die Aufgabe wahrgenommen, den interdisziplinären Bezug und Folgerungen für die Theoriebildung herauszuarbeiten, doch fehlte hier offensichtlich sowohl ein stärkeres Engagement Horkheimers als auch eine größere Unterstützung seitens der Institutsmitglieder, die ja größtenteils von empirischer Arbeit nicht viel verstanden.

So schreibt Wiggershaus zur theoretischen Situation des Instituts um 1934: "Was man von einem interdisziplinären Vorgehen erwartet hätte - aus materialer Vielfalt und unterschiedlichen Perspektiven hervorgehende Anstöße zur Weiterentwicklung oder Differenzierung der Theorie und zur genaueren oder Neuorientierung der empirischen Arbeit - fehlte dagegen weitgehend. Als der in dieser Hinsicht ergiebigste und als der wichtigste Mitarbeiter erschien nach wie vor Fromm" (Wiggershaus, 1986, S. 164).

Doch ist die Rolle Fromms als Forschungsdirektor keineswegs unumstritten. Trotz der Auffassung, der geschichtsphilosophische und gesellschaftskritische Ansatz müßte empirisch profiliert und konkretisiert werden, und trotz kreativer Akzente in der Durchführung empirischer Untersuchungen, läßt sich nicht leugnen, daß in der frühen kritischen Theorie die empirische Kompetenz nicht sehr ausgereift war. In diese Richtung geht auch die Kritik von Gerhard Kleining, der mit Horkheimer über Sozialforschung qualitativer Art im Gespräch stand. Zunächst bringt Kleining die Gründe in Erinnerung, die Horkheimer bewegen haben werden, Erich Fromm im Institut für Sozialforschung anzustellen: "Wohl weil keines der Mitglieder des Instituts über Forschungserfahrungen psychologischer oder

soziologischer Art verfügte, besonders nicht Horkheimer selbst, wurde Erich Fromm gewonnen und zum Forschungsdirektor des Instituts (auf Lebenszeit!) gemacht" (Brief v. 22.6.88). Aus seiner Kenntnis der im Institut für Sozialforschung durchgeführten empirischen Studien formuliert Kleining die folgende Kritik an der empirischen Arbeit des Instituts:

"Mein 'Vorwurf' an Erich Fromm (und gleichzeitig an Horkheimer) ist der, daß der Forschungsdirektor ebenfalls empirische Forschung nicht verstand, jedenfalls nicht umzugehen wußte mit der Erforschung gesellschaftlicher statt individueller Verhältnisse" (Brief v. 22.6.88). Sieht man einmal davon ab, daß nach Fromm diese Unterscheidung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Verhältnissen so nicht praktikabel ist und Individuelles und Gesellschaftliches sich nicht strikt voneinander getrennt denken lassen (was sich etwa mit seinem Begriff des Gesellschafts-Charakters begründen läßt), so ist dennoch der von Kleining gewonnene Eindruck nicht von der Hand zu weisen, "daß der Materialismus-Bezug der frühen Kritischen Theorie, der durch empirische Forschung hätte hergestellt werden sollen, deswegen nicht zustande kam, weil die Forschung so schlecht war und daß dies zu ihrer Aporie beigetragen, wenn nicht sie verursacht hat" (Brief v. 22.6.88). Im Vergleich mit anderen wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Untersuchungen (insbesondere der "Morienthal-Studie") erhärtet Kleining seinen Eindruck, daß der Forschungsansatz bereits der frühen Kritischen Theorie nicht auf der Höhe der Zeit war. Denn: "Wäre das 'Morienthal'-Forschungsniveau erreicht worden, meine ich, hätte eine wirkliche Chance bestanden, die frühe Kritische Theorie am Leben zu erhalten (und sie heute wieder zu erwecken), denn von der Reduktion von Lebensenergie ('müde Gemeinschaft') in einer der kapitalistischen Krisen, zur 'Zerstörung des Individuums' ist der Weg nicht so weit" (Brief v. 22.6.88; vgl. hierzu die "Morienthal-Studie" von Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel, 1932).

Kleining macht deutlich, daß er Fromm lediglich in seiner Funktion als Forschungsdirektor kritisiert: "Ich möchte auch

hinzufügen, daß meine 'Kritik' an Fromm ihn in keiner Weise als Psychoanalytiker trifft, der er ja immer war, also sich auf eine Funktion bezieht, die nicht ausgefüllt wurde und deswegen eine Kritik eigentlich an Horkheimer selbst ist, nicht an Fromm" (Brief v. 22.6.88).

Diese von Kleining mit differenzierter Kenntnis des frühen Ansatzes der kritischen Theorie geäußerte Kritik an Fromm und Horkheimer erscheint mir insgesamt zutreffend zu sein, ob sie jedoch dem - wie man heute sagen würde - psychoanalytisch-hermeneutischen Ansatz der Frommschen Empirie gerecht wird, scheint mir anzweifelbar.

4.1 Die Arbeiter-/Angestellten-Enquête

Die Aufgabe Fromms als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung bestand auch darin, die empirischen Arbeiten des Instituts anzuleiten und zu begleiten. Ihm kam wesentlich die Aufgabe zu, das Programm des "interdisziplinären Materialismus" forschungspragmatisch zu konkretisieren. Dies leistete er bereits mit der 1929 von ihm begonnenen Fragebogen-Untersuchung zum Bewußtsein deutscher Arbeiter und Angestellten, kurz: *Arbeiter-/Angestellten-Enquête* genannt.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß das Programm des interdisziplinären Materialismus mit der Qualität der Empirie steht und fällt. Auch ist nochmals darauf zu verweisen, daß Fromm nicht nur eine Schlüsselstellung hinsichtlich des von ihm formulierten sozialpsychologischen Programms zukam, sondern auch hinsichtlich der empirischen Konkretisierung des materialistischen Programms einer "philosophischen Sozialforschung".

Wenn Horkheimer und seine Mitarbeiter auch nicht über sehr viel Sachkenntnis verfügten, was die empirischen Methoden betraf, so waren sie diesen gegenüber doch sehr aufgeschlos-

sen. Fromm selbst war damals wohl der einzige hauptamtliche Mitarbeiter, der über erste empirische Erfahrungen, nämlich mit der 1929 begonnenen Arbeiter-/Angestellten-Untersuchung, verfügte und mit einer eigenen Konzeptualisierungsidee (psychoanalytische Vorgehensweise bei der Interpretation von Fragebogen) auf den Plan trat.

Mit welchem Einsatz sich Fromm dieser Untersuchung widmete, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Bonß ist jedoch, was die Zeit von 1926 - 1933 anbelangt, der Ansicht, daß Fromm "angesichts der nachgewiesenen Aktivitäten in diesen Jahren ... nicht sehr viel Zeit in die Konzeptualisierung der Studie gesteckt haben (mag), auch wenn er, wie schon die Arbeit zum Christus-Dogma oder die Antrittsrede am psychoanalytischen Institut zeigen, für empirische Sozialforschung durchaus konkreter votierte als seine späteren Kollegen" (Brief v. 29.8.88). Zwar waren - neben Hilde Weiß und Werner Strzelewicz - auch Herta Herzog, Paul Lazarsfeld u.a. ¹²⁾ an der Auswertung der zurücklaufenden Fragebogen der Arbeiter-/Angestellten-Untersuchung beteiligt, doch ist der empirische Ansatz der frühen kritischen Theorie dennoch unzureichend geblieben.

Bonß stimmt zu, die Untersuchung als ein zeit- und wissenschaftsgeschichtliches Dokument zu bezeichnen. "Gerade weil die Methoden noch nicht ausdifferenziert bzw. kanonisiert waren, konnte es aber auch zu sehr produktiven Kombinationen kommen" (Brief v. 29.8.88). Als Beispiel nennt Bonß hier neben der "Morienthal-Studie" von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel auch die Frankfurter Arbeiter-/Angestellten-Untersuchung und stellt fest, es könne "zumindest für den deutschen Standard festgehalten werden, daß die Studie einen hohen Originalitätsgrad hatte, als sie recht aufwendig und experimentierfreudig angelegt war und vor dem Hintergrund einer theoretischen Perspektive, nämlich der Analytischen Sozialpsychologie, entwickelt wurde, die damals, wenn man so will, als nicht 'empiriefähig' galt" (Brief v. 29.8.1988).

Zu beachten ist auch, daß eine psychoanalytisch inspirierte Sozialforschung vor anderen methodologischen Problemen steht als die üblichen deskriptiven Verfahren, da das Antwortmaterial charakterologisch aufbereitet und interpretiert werden mußte (vgl. Söllner, 1979, S. 59). So wird Fromm seinen Ansatz einer qualitativen psychoanalytischen Methode als Beitrag zur empirischen Forschung nicht von ungefähr als originell eingeschätzt haben, da in der Fragebogenauswertung eine bis dahin in der Sozialforschung noch nie praktizierte psychoanalytische Perspektive der Interpretation zum Tragen kam (vgl. auch: Funk, 1983, S. 68). Eine solche interpretative Vorgehensweise, wie sie Fromm eingeschlagen hat, dürfte m.E. - trotz der Mängel im empirischen Ansatz der frühen Kritischen Theorie - durchaus als beispielhaft für eine kritische empirische Forschung gelten. Fromm legte in einem Brief an Jay (14.5.1971; S. 13) seine Methode wie folgt dar:

"Perhaps I should make clear what the nature of this interpretative questionnaire is. First of all the answers were taken down verbatim, and secondly they were looked at in the way a psychoanalyst would listen to the associations of a patient. That is to say, to find out what the underlying and not intended meaning of the answer is, rather than the manifest and intended meaning. This means that the method applied in the questionnaire is a psychoanalytic one, not only in terms of the psychoanalytic character concept employed, but with regard to the method by which the basic data are obtained: the analytic interpretation of the spontaneous answers. Clearly, the main emphasis here was the analysis of the meaning of special words and of the way of expressing oneself. This is indicated in *Autorität und Familie*, page 249, and described at greater length in *Social Character in a Mexican Village*" (vgl. Fromm, 1936b, GA 3, S. 228 f; 1970b, GA 3, S. 472 ff).

Zur Einschätzung der methodologischen Anlage der Frommschen Untersuchung möchte ich zu bedenken geben, daß Fromm seine Untersuchung auch und gerade als Psychoanalytiker durchgeführt hat, er von der Originalität seiner Untersuchungsmethode, d.h.

insbesondere von der psychoanalytischen Qualifizierung des Instrumentariums, überzeugt war, in seiner Arbeitsgruppe keineswegs Dilettanten mitarbeiteten und schließlich auch die Methode in den letzten Jahrzehnten (insb. von Maccoby) weiterentwickelt worden ist. Vielleicht läßt sich die Untersuchung als durchaus kreativ, wenn auch wenig standardisiert bezeichnen. Sie wird auch in der Auswertung so aufwendig gewesen sein, daß sie so für die "Normalforschung" kein praktikables Beispiel abgibt. Die Items des Fragebogens sind offenbar nicht skaliert worden wie die des Autoritarismus- oder Dogmatismusfragebogens bei Adorno bzw. Rokeach, sondern interpretativ ausgewertet worden nach Maßgabe psychoanalytischer Kriterien einer analytischen Tiefenhermeneutik. ¹³⁾

Selbst wenn man die Frage der Qualität des methodologischen Instrumentariums nicht zu beantworten vermag, kommt man im Rückschluß doch zu dem Ergebnis, daß die Methodologie Fromms so dilettantisch nicht gewesen sein mag, wenn man als Ergebnis der Untersuchung in Betracht zieht, daß sie prognostisch bereits auf ein nur geringes Widerstandspotential gegen das aufziehende totalitäre Regime hindeutete. Diese Interpretation einschränkend, hat Wolfgang Bonß darauf verwiesen, daß "das heute vorliegende Manuskript aus dem Jahre 1937 stammt und, streng genommen, eine 'Reinterpretation' der ursprünglichen Untersuchung darstellt. So sollte ursprünglich natürlich nicht die Frage beantwortet werden, warum sich der Nationalsozialismus in Deutschland so leicht durchsetzen konnte - diese in der Einleitung von 1937 so sehr betonte Frage war schließlich erst 1933, also zwei Jahre nach Abschluß der Erhebung aktuell. Worum es ging, war vielmehr allgemein eine Bestandsaufnahme der sozialpsychologischen Verfaßtheit der Arbeiter und Angestellten, und zwar insbesondere unter Berücksichtigung der 'revolutionsverhindernden' bzw. 'autoritären' Potentiale" (Brief v. 29.8.1988).

Diese Bestandsaufnahme sollte das historisch erreichte Selbstbewußtsein von Bevölkerungsgruppen dokumentieren und die empirische Basis liefern für die "Erarbeitung eines kritischen

Geschichtsbewußtseins" (Löwenthal, 1980, S. 92). Wie sich Löwenthal erinnert, stand die Arbeiter-/Angestellten-Studie "im größeren Zusammenhang der Frage, was denn in einer post-feudalen Gesellschaft überhaupt die Gesellschaft zusammenhält, sozusagen die Frage nach dem sozialpsychologischen Kitt dieser Gesellschaft. Die Autoritätsforschung war die Operationalisierung jener Fragestellung ..." (Löwenthal, 1980, S. 93). Übrigens gibt die Erinnerung Löwenthals die Frommschen Formulierungen des sozialpsychologischen Programms exakt wieder, was man als einen Beleg für die damalige Bedeutung dieses Ansatzes auffassen kann. Auch bestätigt Löwenthal die weiter oben erarbeiteten Charakteristika des "interdisziplinären Materialismus". Löwenthal erinnert sich:

"Das war ein unorthodoxer Schritt in der Geschichte des organisierten intellektuellen und akademischen Lebens, daß man Philosophie und fachwissenschaftliche Überlegungen in den uns naheliegenden Gebieten zusammenbrachte, um sie dann in Forschung zu übersetzen. Schließlich haben wir auch von Marx gelernt, daß das Theoretische das Empirische verlangt und umgekehrt. Also, die Einheit von Theorie und empirischer Forschung war bei uns von vornherein gegeben, aber viel haben wir damit nicht mehr machen können, außer daß unsere Interpretation der Ereignisse dazu beitrug, unser Leben zu retten!" (Löwenthal, 1980, S. 93).

Bereits die ersten Untersuchungsergebnisse bedeuteten - wie Löwenthal ausführte - "eine Riesenüberraschung und einen Riesenschock" (Leo Löwenthal im Gespräch, 1985, S. 57). Es war leicht, aus diesen Ergebnissen mit etwas Phantasie zu prognostizieren, daß die Bevölkerung der Hitlermaschinerie keinen organisierten Widerstand entgegensetzen würde. Folgerichtig betrieb das Institut dann auch - seit dem Wahlsieg der Nationalsozialisten, die am 14. September 1930 mit 107 Mandaten zur zweitstärksten Partei im 5. Deutschen Reichstag geworden waren - eine entschiedene Emigrationspolitik. So wurde eine Zweigstelle u.a. in Genf betrieben und auch das Institutskapital dorthin transferiert. Als Anfang März 1933

die SA das Frankfurter Institut besetzte und schließen wollte, waren Horkheimer und Mitarbeiter dem schon zuvor gekommen und außer Landes (vgl. ebd., S. 56 ff; ähnlich auch in: Löwenthal, 1984, S. 311 f).

So konnte die *Arbeiter-/Angestellten-Enquête* nicht nur für sich reklamieren, schon zu Beginn der dreißiger Jahre die mit dem Nationalsozialismus einhergehenden Bewußtseinsstrukturen aufgedeckt zu haben, sondern war für die Wissenschaftler des Horkheimer-Kreises möglicherweise gar lebensrettend, wie Löwenthal vermutet. Rückblickend erwies sich die Arbeiter-/Angestellten-Untersuchung geradezu als prognostisch (vgl. Schaff, 1987b, S. 38 - 45).

Obwohl der Untersuchung ein so hoher Stellenwert in der Institutsgeschichte zukam, ist sie erst Jahrzehnte später veröffentlicht worden. Adam Schaff weiß aus seinen Gesprächen mit Fromm in Mexiko Mitte der sechziger Jahre zu berichten, daß die Institutsleitung der Veröffentlichung der Arbeiter-/Angestellten-Untersuchung nicht zustimmen wollte, aus Angst, das Mißtrauen der englischen und später der amerikanischen Behörden zu erregen (ebd., S. 44 f). Hier findet sich auch der Hinweis, Fromm habe sich darüber beklagt, daß in der von Adorno redaktionell besorgten Sammelarbeit *The Authoritarian Personality* (1950) seine Untersuchungsmethode genutzt worden sei, jedoch ohne Angabe der Quelle (vgl. ebd., S. 45). Doch hat Fromm später diesen Vorwurf nicht mehr aufrechterhalten. Im Gegenteil insistierte er darauf, Adorno et al. hätten nicht eigentlich psychoanalytisch, sondern behavioristisch gearbeitet (vgl. Fromm, 1973a, GA 7, S. 265 Fn 16), andererseits gestand Fromm zu, die Frage der autoritären Charakterstruktur sei von Adorno u.a. "mit wesentlich verfeinerten Methoden" untersucht worden (Fromm, 1963b, S. 344). Soweit Fromm in der Studie zur Autoritären Persönlichkeit erwähnt wird, geschieht dies zustimmend. Allerdings mag Fromm darüber enttäuscht gewesen sein, daß seine sozialcharakterologischen Arbeiten zum "autoritären Charakter" nach der Trennung vom Institut eine nur geringe Beachtung fanden und seine Spuren im Institut für

Sozialforschung mehr oder weniger bewußt ausgelöscht wurden. Sicherlich ist richtig, daß Adorno et al. "später die Untersuchungen des autoritären Charakters fortgesetzt (haben)" (Funk, Anmerkung in: GA 9, S. 525), doch hat Fromm in seinem Brief an Martin Jay unmißverständlich klar gemacht, "... that while it continued the study of the authoritarian character which the original study had started, it gave very little credit to it and this, perhaps, correctly so, because its basic methods and categories were quite different from those used in the original study, and had hardly anything to do with psychoanalysis and psychoanalytic interpretation of the answer, which the original study had employed" (Fromm-Jay, 14.5.1971, S. 11 f). An anderer Stelle, auf den von ihm bereits in der frühen Untersuchung über den Charakter von Arbeitern und Angestellten konzeptualisierten "autoritären Charakter" verweisend, legt Fromm dar, Adorno u.a. (1950) hätten zwar "in gewisser Hinsicht das gleiche Thema behandelt ..., jedoch ohne die psychoanalytische Problemstellung und ohne die dynamische Auffassung des Charakters" (1973a, GA 7, S. 74 Fn 5). Auch Bonß macht deutlich: "Zwischen der Untersuchung von 1929/31 und der 'Authoritarian Personality' gibt es keine direkten Beeinflussungsverhältnisse ..." (Brief v. 29.8.88). Dies weder in methodischer noch in persönlicher Hinsicht, zumal auch der Kreis der Mitarbeiter von der einen zu der anderen Untersuchung völlig gewechselt hatte.

Unter Mitarbeit von Hilde Weiß, die über einschlägige Erfahrungen in Sozialforschung verfügte, wurde mit der Auswertung der 1929 begonnenen Erhebung über das Bewußtsein von Arbeitern und Angestellten noch vor der Emigration 1933 nach New York begonnen. Später wertete eine aus Erich Fromm, Anna Hartoch, Herta Herzog und Ernst Schachtel bestehende Arbeitsgruppe, die zudem von Paul Lazarsfeld beraten wurde, das Gesamtmaterial weiter aus, doch kam es nicht mehr zu einer Veröffentlichung (vgl. Bonß, 1980, S. 8).

Wolfgang Bonß kann als ausgezeichnete Kenner der Empiriebemühungen in der Kritischen Theorie gelten (Bonß, 1980, 1982,

1983). In seinen Arbeiten macht er sich um die Klärung des Verhältnisses von kritischer Theorie und Empirie verdient. In Absprache mit Erich Fromm hat er die in den 30er und 40er Jahren unveröffentlicht gebliebene Studie zu "Arbeitern und Angestellten" bearbeitet und herausgegeben.

Bonß wertet die *Arbeiter-Angestellten-Enquête* als ein beachtliches wissenschafts- und zeitgeschichtliches Dokument:

"Zunächst einmal ist die Enquête zweifellos ein beachtliches *zeitgeschichtliches* Dokument, denn es gibt zwar einige Untersuchungen über die objektive Lebenssituation der Arbeiter in der Weimarer Republik, aber kaum Analysen über ihre subjektive Perzeption und Verarbeitung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zu diesem Problemfeld liegen vielmehr nur biographische Quellen vor, so daß der von Fromm und seinen Mitarbeitern unternommene Versuch einer wissenschaftlich reflektierten Untersuchung von Bewußtseinshaltungen selbst noch zur Aufhellung der historischen Situation zu Beginn der dreißiger Jahre beitragen kann" (Bonß, 1980, S. 9).

"Zum anderen erscheint die Studie mindestens ebenso *wissenschaftsgeschichtlich* von Interesse, denn als Vorarbeit für die späteren *Studien über Autorität und Familie* ist sie ein erster Ausdruck '(of) the broadest and most advanced effort in the Weimar Republic of German sociology to establish ... empirical social research' (Schad 1972, 76). Aber das Etikett des 'Empirischen' ist hier zu differenzieren, denn die Enquête verweist nicht auf irgendeine Form empirischer Forschung: Insofern sie nämlich konstitutiv auf das programmatische Selbstverständnis des Frankfurter Instituts bezogen war und von Max Horkheimer zeitweise sogar als eine zentrale Institutsarbeit bezeichnet wurde (Horkheimer 1931, 43), ist ihr trotz aller nachträglichen Distanzierungsversuche der Beteiligten auch eine wichtige Bedeutung für die Herausbildung jenes interdisziplinären Materialismus zuzusprechen, wie er von seiten der frühen 'Kritischen Theorie' anvisiert wurde" (Bonß, 1980, S. 9; ausführlich zu Ansatz, Aufbau und Durchführung der Studie: ebd., S. 22-38).

4.2 Die Studien über Autorität und Familie

Die andere große im Institut erarbeitete Studie war mit "Autorität und Familie" gegeben, die nach Fromms Worten das einzige Gemeinschaftsprojekt des Instituts während der Zeit seiner Mitarbeit bildete. Auch Wiggershaus stellt heraus, daß die *Studien über Autorität und Familie* "nicht nur das einzige 'Kollektiv'-Produkt der empirische Forschung im engeren Sinne einschließenden Arbeit des Instituts (blieben), sondern die einzige Veröffentlichung empirischer Forschungsergebnisse des Instituts überhaupt in den 30er Jahren. ..." (Wiggershaus, 1986, S. 200).

Auch nach Fromm ist das einzige wirklich wissenschaftlich relevante Unterfangen der Kritischen Theorie in den dreißiger Jahren in dem Projekt "Autorität und Familie" sowie einigen Aufsätzen in der Zeitschrift zu sehen: "But that is all, and I do not think that was enough, given the great possibilities the Institute had. In fact, I think it was relatively little. This does not mean to imply that the individual work of a number of its members more or less closely connected with the Institute has not been of value, but these authors would have pursued their work without the Institute also. At any rate, what I am referring to is that the Institute as a group did not realize more than one project - that of Autorität und Familie. It would be, of course, interesting to speculate on the reasons for this failure. I see them in certain limitations of the Director of the Institute, but I do not want to go into any personal problems" (Fromm-Jay, 14.5.1971, S. 2).

Diese Kritik Fromms am Forschungsansatz und der Organisationsweise des Instituts scheint sich mit der von Kleining, Dubiel und Wiggershaus geübten Kritik zu decken - sieht man einmal davon ab, daß Fromm seine Rolle als Forschungsdirektor nicht daraufhin befragte, inwieweit er selbst sie ausfüllte. Zu erwähnen ist auch, daß die Begrenztheit dieser Studie von Horkheimer und Fromm schon zur Zeit ihrer Veröffentlichung nie gelegnet worden ist.

Im Gegensatz zu Fromm betont Löwenthal jedoch die Kooperationsprozesse, die mit dieser Studie verbunden waren. Auf die Organisationsform der Institutsarbeit angesprochen, bejaht er zunächst die entsprechende Frage Dubiels, ob *Autorität und Familie* das "erste gemeinsame Großprojekt" des Kreises gewesen ist, und führt aus:

"Ja, die *Studien über Autorität und Familie* sind ein schönes Beispiel für diese Art unserer Zusammenarbeit. Der Gedanke war, Autorität zu studieren als das Problem des Kitts der Gesellschaft, also der Gedanke, daß eben dies bei Marx fehlt, eine Theorie der vermittelnden psychischen Zwischenglieder zwischen Basis und Überbau. Wir haben uns gefragt, ob es noch andere Mechanismen gibt als die pure Machtausübung, um die Konformität des Verhaltens zu erklären. Die Theorie von der Familie als der Agentur der Gesellschaft ist von Fromm auf der Grundlage der Freudschen Theorie formuliert worden. Es erschien uns theoretisch und empirisch vielversprechend, die Familie als eine Matrix, als eine Modalform dessen zu untersuchen, was Autorität in der modernen Gesellschaft bedeutet. Schon in der Konfiguration des Titels drückt sich die Gemeinsamkeit unserer Interessen aus" (Löwenthal, 1980, S. 96 f).

Diese Gemeinsamkeit der Interessen wurde im Rückbezug auf das von Horkheimer formulierte Wissenschaftsprogramm empirisch konkretisiert. So steht die Studie zu *Autorität und Familie* beispielhaft für den interdisziplinären materialistischen Anspruch des Instituts und bildet einen Beleg für die versuchte Einlösung dieses Anspruchs: "in Erfüllung dieses Anspruchs wurde die sozialpsychologische Theoriebildung des Instituts tatsächlich von Anfang an angeleitet und begleitet von empirischer Forschungspraxis" (Söllner, 1979, S. 56).

Wie Dubiel ausführt, war *Autorität und Familie* "nach Horkheimers eigenem Bekunden als erste Einlösung des Programms konzipiert, das er in seiner Antrittsrede artikuliert hatte - Einlösung sowohl in einem inhaltlichen, aber besonders in einem methodisch-forschungstechnischen Sinne" (Dubiel, 1978,

S. 184). Einschränkend merkt Dubiel allerdings an, daß die veröffentlichte Version der "Studien über Autorität und Familie" kaum über einen "Bericht über laufende Arbeiten" hinausreicht (ebd., S. 184 f). Allerdings seien sich Horkheimer und Fromm über die Begrenztheiten der Materialrepräsentation und die nur mangelnde Beherrschung des empirischen Instrumentariums im klaren gewesen (vgl. Söllner, 1979, S. 56 f; vgl. Fromm, 1936b, GA 3, S. 227). Nicht zuletzt seien Gründe für diese Begrenztheiten auch in der Emigrationssituation des Instituts zu verorten.

"Daß das forschungstechnische Niveau der empirischen Erhebungen in der II. Abteilung (der empirischen, für die Fromm redaktionell verantwortlich zeichnete; B.B.) nicht einmal den damals schon möglichen Standards empirischer Sozialforschung genügte, gesteht Horkheimer selber ein. Das im Programm intendierte prozeßhafte Wechselspiel von theoretischer Vorgabe, empirischer Verifikation, theoretischer Spezifikation etc. sei allenfalls in Ansätzen realisiert" (Dubiel, 1978, S. 186). Gerade der empirische Teil der Untersuchung habe durch die Emigration am meisten gelitten, keine der Untersuchungen sei zum Abschluß gelangt (vgl. ebd., S. 186).

Dubiel weist auf, daß Horkheimer - sich darin deutlich von Fromm unterscheidend - die Funktion der Erhebungen in nicht mehr als einer "Spekulationskontrolle" gesehen hat, und zitiert Horkheimer:

"Nirgends haben wir aus den Ergebnissen verallgemeinerbare Schlüsse gezogen; die Umfragen waren nicht als Mittel beweiskräftiger Statistik gedacht; sie sollten uns mit den Tatsachen des täglichen Lebens in Verbindung halten und jedenfalls vor weltfremden Hypothesen bewahren" (in: Studien über Autorität und Familie, 1936, S. X).

In der Tat waren die theoretischen und empirischen Teile kaum miteinander integriert worden, woraus der naheliegende Schluß zu ziehen ist, daß der interdisziplinär-materialistische An-